

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde,

Gnade sei mit euch und Friede, von Gott? Mit dieser Grußformel beginne ich immer die Predigt. Es ist eine Formel, aber doch auch mehr. Es hat ja einen Grund, daß ich nicht sage: „guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren!“ Gnade und Friede, von Gott, das will schon immer auch die Überschrift über die Predigt sein. Heute auch?

Wir haben den Predigttext schon gehört, heute ist es eine wirklich heiße Geschichte: „In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße, und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens, und das Haus ward voll Rauch. Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den Herrn Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, daß deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und laß ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, daß sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der Herr wird die Menschen weit wegtun, so daß das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.“

Gnade und Friede? Oder Furcht und Zittern? Die Atmosphäre ist beängstigend. Der Anfang klingt noch wie ein eher nebensächlicher Eintrag im Tagebuch des Propheten. Ich sehe ihn, wie er dasitzt und schreibt: „Im Jahr, als König Usija starb: Im Juli im Urlaub in Eilat gewesen, im roten Meer getaucht, tolle bunte Fische, gutes Essen, Nahostkonflikt einmal ganz

vergessen, gut erholt nach Jerusalem zurückgekehrt, und, ach ja, ich sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron...“ Dabei ist es unglaublich, was da steht: Jesaja sieht Gott. Das geht doch gar nicht! „Niemand hat Gott je gesehen“, weiß das Johannesevangelium (Joh 1,18) – doch, stimmt nicht! Mose hat und – Jesaja hat.

Gott schauen, von Angesicht zu Angesicht, wer möchte das nicht? Mystiker aller Zeiten haben es versucht, einen Zustand zu erreichen, in dem ihnen eben dies widerfahren würde: Gott zu schauen. Jesaja, du hast. Und wie gerne wüßte ich, was du genau gesehen hast! Jesaja, wie sieht er aus, Gott? Wieso schreibst du das nicht? Wenn wir wüßten, wie Gott aussieht, wir würden ihn doch viel leichter finden und erkennen können!

Vielleicht schreibt Jesaja das nicht, weil es für ihn selbstverständlich ist. Was soll das, jeder weiß doch, wie Gott aussieht – oder aber er schweigt darüber, weil er es nicht kann. Weil das, was er da sieht, zu groß ist und zu schrecklich, um es beschreiben zu können.

Denn es ist schrecklich. „Weh mir, ich vergehe!“, ruft er, und er hat allen Grund dazu. Rauch ist da, es bebt – der Eyjafjallajökull läßt grüßen – Serafim mit sechs Flügeln sind da. Serafim, das sind keine pausbäckigen Michelangelo-Engel, die von der Wolke herunterlächeln. *Saraph* heißt auf Hebräisch „brennen“ und es meint auch eine Schlange, deren Biß wie Feuer brennt: die Kobra. Und tatsächlich: Die Archäologen haben in Israel und Palästina Bilder von ihnen ausgegraben: Sich aufbäumende Schlangen mit sechs Flügeln, Serafim. Feuer, Rauch, Beben und Hitze ringsum, geflügelte Schlangenwesen, die Gott preisen, er selbst so groß, daß bereits der Saum seines Mantels den Tempel füllt... – es ist wirklich eine heiße Geschichte.

Was siehst du da, Jesaja? Für die Kirchenväter war es klar: Heilig, heilig, heilig, rufen die Seraphen, und wir rufen es mit ihnen, jedes Mal, wenn wir Abendmahl feiern. Dreimal rufen sie, so die frühen Christen, weil Jesaja Gott als Dreieinigkeit sieht, als Vater, Sohn und Heiligen Geist. Und deswegen lesen wir diesen Text auch heute, am Trinitatisfest.

Was siehst du da, Jesaja? Feuer, Beben und Rauch – und Gnade und Friede? Davon ist wenig zu sehen und wenig zu hören in Jesajas Gottesschau. Zittern und Beben, das ja. Möchten Sie Gott so sehen? Ich nicht, und Jesaja wahrscheinlich auch nicht. Er sieht nicht den „lieben Gott“, den alten Mann mit langem Bart, er sieht einen erschreckenden, einen schrecklichen Gott. Und er bekommt einen erschreckenden, einen schrecklichen Auftrag: Er soll predigen, einzig mit einem Ziel: Er soll die Menschen dazu bringen, nicht zu hören, nicht zu verstehen, nicht sich zu bessern oder zu bekehren. Das ist hart, unglaublich hart.

Eben war doch noch Pfingsten, es ist gerade mal eine Woche her. Da waren die Jünger, und der Heilige Geist kam über sie und sie predigten und predigten, in allen möglichen und unmöglichen Sprachen, und alle Welt verstand sie, damit alle Welt sich bessern und bekehren

möge. Und jetzt? Eine Woche später befiehlt dieser Gott seinem Propheten das genaue Gegenteil! Letzte Woche – Freude und Begeisterung, diese Woche – Zorn; Zorn und nochmals Zorn. So will ich Gott nicht sehen, bitte.

Und trotzdem: Es ist eine Realität: Gott wird so gesehen. Gott wird so erfahren: Gott ist groß, majestätisch und zornig. Christoph Schlingensiefel etwa spricht oft und viel von dieser Art Gotteserfahrung. Und ich lese voller Staunen in den Interviews mit ihm, daß diese Erfahrung für ihn sogar tröstend war. Sie hat mir Gott gerettet, sagt er.

Andere erleben das anders. Sie wurden erzogen in Furcht vor diesem zornigen Königs-Gott. Wenn Sie ein Stück Schokolade aus der Speisekammer mopsten, würde sie dann nicht gleich der Blitz treffen? Bei vielen hat diese Prägung das hinterlassen, was Tilman Moser seine „Gottesvergiftung“ genannt hat: Die Angst vor Gott, die dazu führt, sich selbst zu hassen und schließlich auch Gott zu hassen, von ihm vergiftet zu sein. Ganzen Generationen ist es so ergangen. Hören Sie sich einmal in Ihrem Bekanntenkreis und ein wenig darüber hinaus um! Sie werden feststellen: Das ist keine Geschichte aus uralten Zeiten.

Nein, so will ich Gott nicht sehen. Und in Angst und Zittern will ich ihm auch nicht das Heilig, Heilig, Heilig singen, wie es die Seraphen tun. Und deswegen frage ich Dich, Jesaja: Bist Du Dir ganz sicher? Das, was Du damals gesehen hast, im Todesjahr des Königs Usija, und vor allem was Du gehört hast – war das wirklich Gott? Der, von dem Du weißt, daß er barmherzig ist, geduldig und von großer Güte und Treue? Ich wage es zu bezweifeln. Ich will dir in deiner prophetischen Ehre nicht zu nahe treten, aber: Ich glaube, das war etwas anderes. Ja, Jesaja, ich möchte Gott schauen, aber nicht den gottesvergiftenden Gott, der wie ein zorniger Despot durch seinen Palast tobt. Jesaja, ich möchte den Gott sehen, von dem ich weiß, daß er mich sieht. Er sieht mich, nicht wie eine göttlich perfekte Ober-Stasi („der liebe Gott sieht alles!“) durch das große Gottesauge hier in der Predigerkirche. Pfarrer Staemmler hat es uns letzten Sonntag wieder neu gezeigt, im Dachgewölbe, hinten im Kirchenschiff. Nein, nicht so, Jesaja, ich spreche von Gott, von dem es in deinem Buch – das kennst du doch – heißt, daß er mich trösten will, wie einen seine Mutter tröstet. Es ist der Gott, von dem es in deinem Buch heißt, daß er Missetat und Sünde tilgt wie einen Nebel. Es ist der Gott, dessen Blick nicht in den Staub wirft, sondern erhebt, wärmt, begleitet und leitet. Es ist der Gott, dem wir unsere Kinder anvertrauen, in der Taufe. Er ist der Gott, den ich Herr nenne, der Gott, den ich Bruder nenne, der Gott, der mich ihn so nennen läßt, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gnade kommt von ihm und Friede, und ihn will ich gerne preisen mit dem Ruf der brennenden Seraphim. Ihr Feuer soll mich anstecken, entflammen. Es soll für mich das

Pfingstfeuer des Heiligen Geistes sein, damit ich verstehe und andere es verstehen, wenn ich rufe: „Heilig, heilig, heilig ist der Gott Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.